

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volksblatt. 1878-1882
1879

22 (1.6.1879)

Volksblatt.



Herausgegeben
von Dr. Chr. S. Gottinger.

Erscheint jede Woche. — Preis vierteljährlich: Im Reichspost-
gebiete, bei der Post abgeholt, 50 Pf.; ins Haus gebracht und im Buch-
handel (Commissionär R. Fernau in Leipzig) 65 Pf.
Passende Anzeigen: Die Zeile 50 Pf.

Prüfet Alles, das Gute behaltet!

Eines Mannes Red' — eine halbe Red': Man verhör' sie alle beed.

Im Nöthigen Einheit, | Im Zweifelhaften Freiheit,
Im Allem Friede.

Nr. 22. (In der ganzen Reihe Nr. 74).

Strassburg im Elsaß,

1. Juni 1879.

Fürst Alexander I. von Bulgarien.

Wieder ein Fürst deutschen
in fremden Boden! Der
Hohenzoller Fürst Karl von
Rumänien füllt einen sehr
schwierigen Posten durch große
Weisheit, männlichen Muth
und menschenfreundliches We-
sen zum Segen des rumänischen
Volkes und zur Freude seiner
deutschen Landsleute schon seit
Jahren in großen Ehren aus,
und nun ist noch ein deutscher
Fürst nach Osten gezogen, um
den Jahrhunderte lang schlecht
regierten Bulgaren die Seg-
nungen einer gesitteten, das
Wohl des Volkes stets im Auge
behaltenden Regierung zu ver-
schaffen.

Durch seinen Vater, Prin-
zen Alexander von Hessen,
Bruder der Kaiserin von Ruß-
land, mit seinem Vathe Kaiser
Alexander von Rußland nahe
verwand, durch seine Mutter

Stammes verpflanzt | Prinzessin Julia von



Fürst Alexander I. von Bulgarien,
geb. am 5. April 1857.
bisher Prinz von Battenberg.

Battenberg, geborene Gräfin
von Hauke, deren Vater als
polnischer Kriegsminister er-
mordet wurde, halb slavischen
Ursprungs, in Folge
seiner Theilnahme am letzten
russisch-türkischen Kriege, den
er im rumänischen Heere mit-
machte, schien er bei seiner per-
sönlichen Tüchtigkeit als beson-
ders geeignet, der bulgarischen
Volksvertretung zur Wahl als
erster Fürst von Bulgarien
vorgeschlagen zu werden. Diese
Wahl wurde am 29. April d.
J., dem Geburtstag des Kai-
sers von Rußland vollzogen.
Zudem sie Prinz Alexander I.
annahm, hat er sein Leben
einem ebenso schwierigen als
Segen verheißenden Verufe
gewidmet.

Möge es ihm beschieden
sein, denselben ganz und voll
zu erfüllen!

Luiz de Camoens.

Wenn man die Gestalt unseres Erdtheils, wie sie
auf der Landkarte sich zeigt, mit einer menschlichen
Figur verglichen hat, so konnte man Deutschland das
Herz Europa's nennen und den Vergleich in sinniger
Weise in mehrfacher Hinsicht treffend ausführen. Por-

tugal ist die Spitze vom Haupte Europa's genannt
worden, aber es wäre von einem Portugiesen heutigen
Tags unklug, diesen Ausdruck zu wiederholen, denn das
geistige Leben ist auf der Pyrenäenhalbinsel gar alt
und schwach geworden und nirgends weniger frisch und

ursprünglich, als in jenen durch verkehrte Politik, durch Trägheit und Annäherung der Bewohner in Armuth und Unwissenheit versunkenen Ländern.

In eine Zeit, in der das ganz anders war, in die Zeit, in welcher Portugal — freilich wenig länger als ein halbes Jahrhundert — ein blühender, mächtiger Staat war, versetzt die Erinnerung an den Mann, dessen zu gedenken nicht nur seine Landsleute, sondern ebenso — vielleicht mehr noch — alle gebildeten Völker des Erdballs in diesem Jahre Veranlassung nehmen. Wir meinen Luiz de Camoens (ungefähr wie Camuings gesprochen), einen Mann, dessen Name unter den ersten Dichtern aller Zeiten zu nennen ist. Freilich wird er mehr genannt und gerühmt, als gekannt und geliebt. Und doch verdient er letzteres so sehr. Schon sein äußeres Leben regt zur Theilnahme für ihn an. Es soll hier in Kürze erzählt werden.

Aus einer alten, vornehmen Familie, unter deren Gliedern sich schon eines einen Dichternamen erworben, die meisten aber als Kriegshelden sich hervorgethan hatten, wurde Luiz de Camoens 1524 in Lissabon geboren. Vielleicht war die Pest, welche 1527 in Lissabon ausbrach, Veranlassung zur Uebersiedelung der Familie nach Coimbra, wo schon der Urgroßvater des Dichters gewohnt hatte. Dasselbst verlebte er wahrscheinlich seine Kinderjahre, sicherlich aber studirte er an der dort blühenden Universität mit Eifer und Erfolg. Achtzehn Jahre alt kehrte er nach Lissabon zurück, wo ihm seine gelehrte Bildung, wie seine Abkunft Zutritt am Hofe verschafften. Die Bekanntschaft mit einer, durch Schönheit, Bildung und edlen Sinn ausgezeichneten Hofdame der Königin, zu der der leidenschaftliche, tief-fühlende Jüngling eine glühende Liebe faßte, wurde entscheidend für sein äußeres und inneres Leben; denn ihre stolzen Verwandten waren dem wenig mit Glücksgütern gesegneten, jungen Dichter nicht geneigt und wußten zu bewertstelligen, daß er aus der Hauptstadt verbannt wurde. Er trat auf der Kriegsflotte in Dienst, welche gegen die Mauren in Afrika ausgesandt wurde. In einem Treffen bei Ceuta, in dem er tapfer mitfocht, beraubte ihn eine feindliche Kugel des rechten Auges. In die Heimath zurückgekehrt, sah er die Hoffnung auf Verwendung im Staatsdienst schnell zerrinnen; er fand nur den Neid und die Mißgunst, die dem begabten Manne schon früher oft im Wege gestanden, wieder, und für seine Verdienste im Kriege wurde ihm durch Spott über die Entstellung, die seine männlich schöne Erscheinung erfahren hatte, gelohnt. So trat er denn zum zweiten Male in Seebienst und verließ in tiefster Verbitterung sein Vaterland, um mit dem kühnen Cabral nach Indien zu segeln. Vier Schiffe fuhren im März 1553 von Lissabon ab; drei davon verunglückten in einem Seesturme und nur eines, gerade das, auf dem sich Camoens befand, kam nach halbjähriger Fahrt in Goa an. Zwei Seezüge machte er von da ab mit, in denen er viel Ungemach zu erdulden hatte. Ein Gedicht, in welchem der vom Schicksal verfolgte Krieger seinen Unmuth über die im portugiesischen Indien herrschenden

Mißstände in bitterer Weise laut werden ließ, trug ihm abermals Verbannung, diesmal nach der fernsten Besitzung seines Landes ein, nach Macao, an der Ostküste Asien's.

Schon seit einiger Zeit hatte er den langgehegten Plan, in einem großen erzählenden Gedicht den Ruhm seines Vaterlands zu singen, auszuführen begonnen. In Macao, wo sich seine Lage dadurch etwas besserte, daß ihm ein kleines Verwaltungsamt übertragen wurde, lebte er fünf Jahre, während seiner freien Zeit emsig an der Vollendung seines Gedichtes arbeitend. Eine stille Grotte in der Nähe des Meeres war seine Arbeitsstätte. Dort erinnert heute eine chinesische Inschrift an ihn und sein Werk. Er mag daselbst, obwohl arm und verkannt, von seiner dichterischen Begeisterung getragen, die ruhigsten, glücklichsten Stunden seines Lebens genossen haben. Aber durch die niederträchtige Verleumdung seiner Gegner kam es dahin, daß er zur Verantwortung über die tränkendste Verächtigung, er habe sich Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen, nach Goa zurückgerufen wurde. Auf der Reise überfiel ihn in der Nähe der Mündung des Cambodjastusses ein Sturm, das Schiff scheiterte; der Dichter rettete sich schwimmend an's Land, indem er sein zum großen Theile fertiges Gedicht mit der Linken hoch über den Fluthen hielt. Außer diesem seinem kostbarsten Besitztum war all seine Habe eine Beute des Meeres geworden, so daß er, endlich in Goa angelangt, sich zwar gegen die erhobenen Anschuldigungen seiner Feinde auf's Glänzendste zu rechtfertigen vermochte, jedoch dem Schuldgefängnisse verfiel. Daraus erlöst, faßte er den Plan, nach Lissabon zurückzukehren, wo er sich durch die Veröffentlichung seines Meistergedichtes Ehre und den Dank seines Volkes zu erwerben hoffte. Ein falscher Freund erbot sich für die Heimreise zu sorgen, brachte ihn aber unterwegs in Afrika in die hilfloseste Lage, aus der ihn mehrere bemittelte Gönner zu entziehen zufällig Gelegenheit fanden. Mit ihnen kam er endlich 1569 im Hafen von Lissabon an. Sechzehn Jahre war er fern gewesen, arm kam er wieder zurück, reich nur an Erinnerungen mannigfacher Trübsal und Kränkung und an Hoffnung auf die Wirkungen seines großen Werkes. Allein er hätte zu keiner ungünstigeren Zeit heimkehren können. Da in der portugiesischen Hauptstadt die Pest herrschte, dauerte es lange ehe eine Veröffentlichung der Dichtung möglich wurde, und als er dieses höchste Ziel seines Lebens erreicht hatte (1570), erfüllte sie zwar die Besten der Nation mit Begeisterung, aber trotzdem vergaß man des Dichters. Der König setzte ihm ein kümmerliches Jahresgehalt — 75 Mark — aus. Das Leben gestaltete sich für den getäuschten, alternden Mann immer härter, auch seine geistige Kraft erlag endlich der Ungunst der Zeit. Die Liebe seines treuen Antonio, eines schwarzen Dieners, den er aus Asien mitgebracht hatte, bot ihm am Ende allein noch Trost und äußere Unterstützung; denn dieser ging des Nachts durch die Straßen der Stadt und bettelte das Geld zusammen, für welches er seinem

Herrn Brod und Salz kaufte und an sein Strohlager brachte. So lohnte eine damals große Nation ihrem großen, vielleicht größten Sohn. Diesen sollte noch ein recht herber Schmerz treffen. Gegen den Rath aller Einsichtigen und Wohlwollenden hatte der junge, unerfahrene König Sebastian einen die Kräfte des Landes aufs Aeußerste anspannenden Kriegszug nach Afrika unternommen. Derselbe endigte mit einer vollständigen Vernichtung des portugiesischen Heeres; der König selbst fiel im Kampfe. Als Camoens die Trauerkunde erhielt, rief er aus: „So sterbe ich zugleich mit meinem Vaterlande!“ Denn er sah wohl ein, wie von nun ab das kleine Land rasch Stufe für Stufe von seiner hohen Machtstellung herniedersteigen würde. Einige Monate später starb denn auch der lebensmüde Dichter; den Tag seines Todes kennt man nicht. In der allereinfachsten Weise wurde er in der Kirche der hl. Anna bestattet. Sechszehn Jahre später ließ einer seiner Verehrer, nachdem er mit Mühe sein Grab wieder aufgefunden hatte, eine Inschrift darüber anbringen, welche sagte: „Hier liegt Luiz de Camoens, der Fürst der Dichter seiner Zeit. Er lebte arm und unglücklich und starb ebenso im Jahre 1579.“

Als im Jahre 1755 Lissabon durch das bekannte furchtbare Erdbeben zerstört wurde, da sank auch jene Kirche in Trümmer und man kennt jetzt die Stelle nicht mehr, wo des Dichters sterbliches Theil Ruhe gefunden hat.

Als Hauptwerk unseres Dichters und des gesammten portugiesischen Schriftthums gelten „die Lusaden“, d. i. Söhne des Lufus=Portugiesen. Es würde zu weit führen, den Inhalt dieses farbenprächtigen Werkes zu erzählen. Man ist in seinem Lobe einig, vor Allem rühmen Kenner die Treue und Wahrheit mit der die Erhabenheit des Weltmeeres geschildert ist. Mehr aber sprechen vielleicht noch die zahlreichen kleineren Gefänge zu Herzen, in denen der Dichter seine Lust, häufiger sein Leid in der wohlkündigsten Sprache kunstvoll und doch natürlich zum Ausdruck bringt. Als Probe stehe folgendes Sonett hier, übersezt von J. Manefeld:

O wie viel schöner ist der letzte Tag
Des sanften Tods, als der uns gab das Leben!
Wie besser ist des Augenblicks Entschweben,
Das uns von Jahren Wehs befreien mag.

Um andre Güter endet da das Streben,
Und was dir sonst so ernst am Herzen lag —
Du sinnest immer jenen Dingen nach:
Nuh' soll dem Staub nur kalte Erde geben.

Den Gott zu seinem Schaffner nahm im Seinen,
Der siehet strenger Abrechnung entgegen,
Reich mag alsdann ein armer Hirt erscheinen.

Weh denen, die am letzten Tag erlegen
Noch sollten, was sie fremdem Schweike schulden:
Sie zahlen mit der Seele statt mit Gulden.

M. N.

Karlsruhe.

Besuchst Du, freundlicher Leser, die Stadt, von deren lauschigsten Plätzen obiges Bild Dir einen zeigt, so wirst Du bald gewahr werden, daß es da keine alterthümlichen Häuser, keine engen Gassen, kurz Nichts gibt, was uns an längst vergangene Jahrhunderte erinnerte. Während zahlreiche Städte in der Rheinebene, wie z. B. Straßburg, schon zur Zeit, als die Römer hier herrschten oder gar noch früher gegründet wurden, geht der Ursprung von Badens Hauptstadt nur bis ins Jahr 1715 zurück. Damals legte sie Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach an. Ursprünglich in der Form eines Fächers erbaut, dessen Ausgangspunkt das großherzogliche Schloß bildet, vergrößert sich die Stadt immer mehr und zählt schon weit über 40,000 Bewohner. Viele der letzteren, Mitglieder fürstlicher Häuser, des hohen und niederen Adels, Beamte u. A., haben sich des großherzoglichen Hofes wegen hier angesiedelt, Andere pflegen die Kunst und Wissenschaft (Karlsruhe besitzt eine Kunstschule, ein Polytechnikum und viele andere treffliche Bildungsanstalten), wieder Andere widmen sich verschiedenen Gewerben, so besonders dem Maschinenbau, dem Handel u. s. w., so daß sich ein reges Leben in der mit Prachtbauten, mit Denkmälern, mit schönen Anlagen und Gärten reich geschmückten Stadt entfaltet.

Und wie oft haben ihre Bewohner Gelegenheit, Fürsten und Große dieser Welt in ihrer Mitte zu be-

grüßen! Welch' ein Jubel ist es jedes Mal, wenn unser geliebter Kaiser mit seiner Gemahlin kommt, um seine Tochter, seinen Schwiegerjohn und seine Enkel zu besuchen, und wie warm und feurig bekunden die Karlsruher ihre Liebe zum deutschen Kaiserhause und zur großherzoglichen Familie! Die Gesinnung der Treue und hochherzigen Vaterlandsliebe haben sie auch in Tagen der Gefahr bewiesen und waren dabei Dolmetscher der Gefühle, welche auch die übrigen Bewohner des prächtigen Badenerlandes erfüllen.

Sollte Dich ein Mal, freundlicher Leser, dein Weg in den großen Schloßgarten führen, zu dessen schönen Anlagen Jedermann freien Zutritt hat, so versäume nicht auch das Wasserbecken aufzusuchen, von dem der Zeichner Dir ein getreues Bild zu entwerfen suchte. Und glaubst Du nicht, wenn Du dann in das Wasser hineinblickst und darin die Fischlein so fröhlich umher schwimmen siehst, und wenn Dein Auge sich erquickt an dem saftigen Grün der die Einfassung bildenden Bäume, und wenn es noch höher hinausschaut zu dem blauen Zelt, das über dies schöne Fleckchen Erde gespannt ist, glaubst Du nicht, daß dann Dein Gemüth zur Andacht gestimmt wird, und solltest Du dann nicht wünschen, daß Alle, die je hier stehen werden, wenigstens für einige Zeit die Bitterkeit schweren irdischen Geschicks und die Sorgen der Gegenwart vergessen, um sich frei und ungetrübt hingeben zu können dem Ein-

druck von Gottes schöner Natur? Möge auch das Fürstenhaus, das in so opferwilliger Hingabe Ein Ziel vor Augen hat, nämlich das, sein Volk zu beglücken, möge es hier nie anders vorübergehen dürfen, als beglückt von der Liebe seines Volkes!

Und gehst Du dann einige Schritte weiter, so stehst Du an dem Standbild eines Mannes, der, ein echter Sohn seines Volkes, gerade jetzt Dir etwas sagen will; der allemannische Dichter Hebel ruft Dir nämlich von diesem Orte aus die Worte zu:

Und wenn de amme Chruzweg stoßsch¹,
Und nümme weisch, wo's ane goht,
Halt still, und frog di G'wisse z'erst,
's cha düttsch², Gottlob! und folg sim Noth.

Mit dem Wegweiser bist Du gut berathen, freundlicher Leser! Laß ihn nie aus dem Auge!

¹ an einem Kreuzweg steht.

² es kann deutsch.

Albertina Grönlund.

Eine wahre Geschichte.

Mehr als das gewöhnliche Maß von Kummer war über die Familie Grönlund gezogen, als in ihr am 6. Juni 1815, zwölf Tage vor der Schlacht von Waterloo, das 19. Kind — Albertina — das Licht der Welt erblickte. Die Mutter Ulrika, Gemahlin des im Ruhestande lebenden schwedischen Hauptmanns Karl Johann Grönlund, hatte zwar auch manche schöne Tage gesehen. Dem edeln Geschlecht der Simoni entstammt, hatte sie in ihrem Gemahl einen durch Körperschönheit hervorragenden, durch Herzengüte liebenswürdigen Mann gefunden, aber sein stolzes und schnell aufbrausendes Wesen hatte nicht nur manchen Miston in's Familienleben gebracht, sondern auch seine und der Seinigen Lage mehrfach zu einer sehr unerfreulichen gestaltet. Als er bei einer Truppenschau einen General, der ihn zum Zorne reizte, mit einer Ohrfeige bedacht hatte, wurde er aller seiner Würden entsetzt und zum Tode verurtheilt. Nur der Fürsprache seiner Frau hatte er es zu danken, daß ihm das Leben geschenkt wurde, den Verlust seiner militärischen Grade konnte sie jedoch nicht von ihm abwenden. Von jener Zeit an lebte er auf seinem Gute in der Nähe von Borga, einem Städtchen Finnland's. Die friedliche Stille des mit Aekern, Wiesen und Walde umsäumten Schlosses wendete seinen Blick von dem lauten Treiben der Welt weg auf seine Familie, in der er nun sein Glück suchte.

So einsam konnte er aber nicht leben, daß der damals fast über ganz Europa hinstürmende Kriegsruß nicht auch zu ihm gedrungen wäre; seine soldatische Natur regte sich wieder, die Liebe zum Vaterlande loberte hell auf, als er sah, wie man gegen den allgemeinen Ruhestörer Napoleon zu Felde zog er vertauschte daher seine friedliche Beschäftigung mit dem Waffenhandwerke. Lange Zeit hörte die Frau nichts mehr von ihm, endlich erhielt sie die Kunde, er sei 25 Mal verwundet, gefallen auf dem Felde der Ehre.

Großen Jammer brachte diese Nachricht in die Familie. Frau Grönlund hatte, mit der Erziehung der Kinder beschäftigt, nicht die nöthige Muße, sich um die Verwaltung des Gutes zu kümmern, was ihr auch darum schwer geworden wäre, weil sie nicht sonderlich darin bewandert war. Da nun gar noch eine Ueberschwemmung das Gut schädigte, ist es leicht erklärlich, daß die Familie ihren Unterhalt hier nicht fand. Frau

Grönlund suchte daher nach einer neuen Heimath, in der sie sich noch so viel erwerben könnte, um damit und mit der kleinen Pension, die ihr ausgesetzt war, ihr und ihrer Kinder Lebensbedürfnisse bestreiten zu können. Die in ziemlicher Nähe liegende Stadt Helsingfors schien ihr hiezu geeignet und darum wandte sie sich hiehin. Unterwegs, einige Meilen von Helsingfors entfernt, kehrte sie bei einem Gutbesitzer ein, welcher ihr und ihren Kindern in liebevollster Weise Gastfreundschaft gewährte. Da sie jedoch ihr Brod verdienen wollte, ergriff sie nach vier Wochen ihren Wanderstab von Neuem.

Freundlicher Leser, welch' trauriger Anblick! Die Mutter glich, gebeugt von Gram, einer Bettlerin, und doch lag in ihrem ganzen Auftreten, selbst in ihren Gesichtszügen der Beweis, daß sie schon bessere Tage gesehen habe. Und daneben die Kinder! Wie Kinder lebten sie zwar theilweise mehr für den Augenblick und dachten nicht so sehr an ihr schweres Geschick, aber der Mutter Trauer theilte sich doch auch ihnen mit: so zogen sie einher, so schleppten sie sich dahin. Sie mußten in einem fühlenden Herzen Mitleid erwecken.

Ein solches schlug in der Brust eines Mannes, der des Weges daher gefahren kam. Er ließ halten und fragte nach der Ursache des sofort in die Augen stechenden Elendes. Kaum hatte Frau Grönlund einige Worte gesprochen, so sprang er aus seinem Wagen und eilte ihr zu, um sofort wie todt zu ihren Füßen niederzufallen. Die Kinder brachten Wasser herbei, Frau Grönlund wusch ihm damit die Schläfe und — erkannte ihren Mann! Schwer verwundet war er auf dem Schlachtfelde für todt gehalten worden, nach langer sorgfältiger Pflege wurde er jedoch wieder hergestellt und war eben im Begriffe, zu den Seinigen zurückzukehren. Der Mann, der in heißer Schlacht dem Tode so oft in's Auge geschaut hatte, wurde ohnmächtig, als er seine Frau und Kinder, als er sie in einem solchen Zustande wieder sah!

Die auf's Neue Vereinigten kehrten zu dem Gutbesitzer zurück, welcher die Frau und Kinder vier Wochen hindurch so freundlich aufgenommen hatte. Grönlund beschloß, sich in der Nähe des Ortes, an dem er die Seinen wieder fand, niederzulassen, kaufte da einige Grundstücke, baute ein Haus und eine Kapelle zum

Danke für Gottes gnädige Führung. Mit dem Titel und Gehalte eines Hauptmanns pensionirt, konnte er nun wieder Familienglück genießen. Seine Frau beschenkte ihn in ihrem 51. Lebensjahre mit dem neunzehnten Kinde, der Eingangs erwähnten Albertina.

Liebtlich verließen die ersten Jahre des kleinen Mädchens. Von den älteren Geschwistern hatte es, wie dies ja so zu sein pflegt, besondere Beweise der Liebe zu erfahren. Lange blieben Albertina die dort empfangenen Eindrücke von dem Schlagen der nahen Gemeindeglocke und von dem Geläute der Glocke, sowie von all den Geschichten und Märchen, mit denen elterliche und geschwisterliche Sorgfalt den Lauf ihrer ersten Lebensjahre kürzte. Der Wellenschlag schwerer Prüfung drang in dieser Zeit an die Familie nicht heran.

Eine nicht geringe Aufregung brachte in die Ruhe des ländlichen Lebens der Besuch eines Bruders Grönlund's. Derselbe, ein Oberleutnant in St. Petersburg, hatte seinen Bruder 15 Jahre lang nicht gesehen und nach manchen Streifzügen und Irrgängen mit einer edlen Frau sich verbunden, welche er nun mit seinen Verwandten bekannt machen wollte. Was Letzterer nicht beschieden war, fand sich hier reichlich: Kindersegen. Wie ruhte darum ihr Auge auf der kleinen Albertina, welche jetzt drei Jahre alt war! Bei ihrer Abreise äußerte sie den Wunsch, welchen auch ihr Mann theilte, die Kleine mit sich nehmen zu dürfen. Wie sehr sich die Eltern Anfangs auch sträubten, das feierliche Versprechen, daß sie dieselbe jederzeit wieder erhalten könnten, daß in der Residenzstadt gut für sie gesorgt würde und ähnlicher Zuspruch führten schließlich doch ihre Einwilligung herbei. Albertina selbst freute sich in hohem Grade auf die Reise; ihr Wunsch: „Mit Tante und Onkel“ konnte sie ja nicht ahnen lassen, wohin sie dadurch gelange.

Nicht ganz ein Jahr hatte sich Albertina in St. Petersburg in die neuen Verhältnisse eingewöhnt, als sich ihr eine neue Lebensbahn öffnete. Der Kaiser hatte nämlich bei einer Heerchau die anwesenden Offiziere gefragt, wer unter ihnen in Sibirien Dienste übernehmen wolle. Nur der Oheim Albertina's meldete sich. Dafür wurde er vom Kaiser sofort zum Hauptmann befördert und mit einem Orden gekrönt. Die Reise mußte schleunig angetreten werden. Grönlund wollte Albertina den Eltern zurücksenden, seine Frau mochte davon aber Nichts wissen, hatte sie sich ja doch schon zu sehr an die Kleine gewöhnt, ja sie drohte, ihren Mann allein nach Sibirien reisen zu lassen, wenn sie das Kind nicht mitnehmen dürfe. So gab er denn nach, zumal da sich keine passende Reisegelegenheit nach Finnland bot. Die Abreise drängte so sehr, daß er Albertina's Eltern das Beschlossene nicht einmal mittheilte. Um uns eine Vorstellung von all' den Mühen zu machen, welche mit solch' einer Reise verknüpft waren, müssen wir daran denken, daß dieselbe im Jahre 1819 angetreten wurde. Erleichtert wurde sie allerdings durch ihr amtliches Gepräge.

Durch sechs Kosaken geschützt, langte die Familie

ohne besondere Unfälle in Irkutsk an. Hier war Grönlund's Bestimmungsort, sein Beruf: die Wahrung der kaiserlichen Interessen und besonders die Aufsicht über die Gefangenen und die Bergwerke. Gewissenhaft kam er ihm nach und behandelte die in den Bergwerken sich abarbeitenden Gefangenen mit großer Menschenfreundlichkeit. Ganz besondere Freude machte es ihm, wenn er für dieselben Strafmilderung eintreten lassen konnte, oft sprach er z. B. von einem gewissen Petrowitsch, welcher auf seinen Antrag hin begnadigt wurde, weil er sich durch musterhaftes, geduldiges und bescheidenes Betragen vor seinen Leidensgefährten in hohem Grade auszeichnete hatte. Albertina's Eltern wurden natürlich von hier aus von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt, ihr Onkel und ihre Tante suchten ihr das Vaterhaus und die mütterliche Pflege möglichst zu ersetzen. Der Onkel mußte zwar oft wegen Berufsreisen Wochen lang vom Hause fort, um so mehr verdoppelte die Tante ihre Bemühungen um das Kind. Auch fehlte es nicht an Raum zum Umhertummeln, ebensowenig an Lust und Licht, und damit war eine Hauptbedingung zur äußeren Entwicklung der Kleinen gegeben. Da gab's Puppen, welche gekleidet wurden wie Soldaten, welche Strafe erhielten, wenn der Onkel einen seiner Untergebenen strafte, aber auch Theil nehmen durften an dem von ihm gespendeten Lobe. Wer erinnert sich sodann nicht mit Freuden all' der Spiele, welche einem kleinen Wesen möglich sind, das seine ersten Jahre nicht etwa nur in einer oder zwei Stuben zubringen muß, sondern sich frei zu bewegen vermag in Gottes herrlicher Natur? Albertina's Jugend verlief aber nicht im Spiele allein, sondern auch in nützlicher Beschäftigung, wenn dieselbe auch theilweise in spielende Form eingekleidet war. Sie legte hier den Grund zur Aneignung von Fertigkeiten, welche ihr später sehr nützlich waren. Die Tante hielt dabei strenge darauf, daß Alles zur rechten Zeit und genau nach ihrer Anordnung geschehe. So mußte unsere Kleine z. B. das Zimmer reinigen, während ein Diener das dazu nöthige Wasser herbeizuschaffen hatte. Als sie sich dieser Arbeit nun einst ein Mal weigerte und den Diener verklagen wollte, daß er sie nicht besorge, erfuhr sie zu ihrer großen Betrübnis, daß dies strenger Befehl ihrer Tante sei, welche sie dadurch vor Verzärtelung frühzeitig bewahren wollte. Auch in der herrlichen Kochkunst übte sie sich und machte darin erkleckliche Fortschritte. Davon zwei Beispiele! Als die Tante einmal mit Zubereitung von Fischen beschäftigt war, erhielt sie unerwarteten Besuch, welcher sie auf einige Zeit ganz in Anspruch nahm. Das Kind wollte die Tante überraschen und ihr seine Kochkenntniß zeigen, nahm einen noch lebenden Fisch aus dem Wasser, trocknete ihn, wickelte ihn in den bereit gehaltenen Teig ein und legte ihn in die heiße Pfanne. Das nun erfolgende Emporschnellen des Fisches schien ihr so seltsam, daß sie erst von der Tante die Erklärung des Räthsels einholte! Ein anderes Abenteuer bestand sie mit dem Braten einer Wurst. Sie sollte dieselbe in Abwesenheit ihrer Tante umwenden, ohne jedoch das untergelegte

Feuer zu vergrößern. Natürlich meinte sie es besser zu verstehen, legte Holz an und wendete die Wurst nicht, so daß diese zersprang. In ihrer Angst holte sie aus der Puppenstube ein sauberes Lappchen und flickte die Wurst damit, so daß diese, wenn auch in wunderlich verkrüppelter Form, so doch noch ganz aufgetragen und genossen werden konnte. Daß der Onkel sich darüber „fast zu todt lachte“, blieb ihr lange im Gedächtniß. Eigentlichen Schulunterricht erhielt sie in Gemeinschaft mit einigen ungefähr gleichaltrigen Kindern des Gouverneurs, welcher einen besonderen Hauslehrer angestellt hatte. Die Erziehung ruhte auf durchaus streng christlichem Grunde, täglich wurde die Kirche zwei, oft drei Mal besucht, der Tag mit Gebet begonnen und beschloffen und große Sorgfalt auf die sittliche Aus-

bildung verwendet. Als Albertina 3. B. einmal Sahne auf das Tischtuch schüttete und doch läugnerte, dies gethan zu haben, züchtigte sie die Tante mit der Ruthe; sie mußte für diese Strafe noch danken, die Ruthe küssen und in das Ankleidezimmer tragen. Als ein ander Mal Besuch angemeldet wurde und die Tante denselben nicht empfangen wollte, beauftragte sie Albertina zu sagen, sie sei nicht zu Hause. Mit großen Augen schaute das Kind seine Tante an, gehorchte ihr jedoch. Als aber die Besuchenden weiter fragten: „Wo ist die Tante?“ sagte es: „Im Toilettenzimmer.“ Diese Wahrheitsliebe Albertina's brachte ihr bei der Tante schließlich doch Lob ein, obgleich sie dieselbe dadurch in peinliche Verlegenheit gebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Rundschau.

Kaiser Wilhelm erfreut sich eines andauernden Wohlbefindens, so daß er auch in der vergangenen Woche den Frühjahrsübungen seiner Truppen beiwohnen konnte. Die Berliner Gewerbeausstellung wurde von ihm gleichfalls mit einem längeren Besuche beehrt. Die Kaiserin Augusta ist nach einem achttägigen Aufenthalte in Windsor und London nach Deutschland zurückgekehrt. Auch Prinz Karl ist aus Italien wieder eingetroffen. Bald werden sämmtliche Glieder der kaiserlichen Familie zu der am 11. Juni stattfindenden goldenen Hochzeitsfeier des Kaiserpaars in Berlin versammelt sein, mit Ausnahme des Prinzen Heinrich, der zur Zeit sich auf dem großen Ocean befindet. An besagter Jubelfeier wird auch Kaiser Alexander von Rußland mit drei Großfürsten Theil nehmen.

Das Deutsche Reich hat mit der Regierung der Samoainseln, einer Inselgruppe, nordöstlich von den Fidjchiinseln im stillen Meere, einen Vertrag abgeschlossen, wonach den deutschen Schiffen außer anderen Rechten die Anlage einer Kohlenstation eingeräumt wird. Man legt diesem Vertrage große Bedeutung für die Zukunft bei, da ein deutscher Generalconsul in der Person des Capitäns Zembisch ernannt worden ist.

Im Deutschen Reichstage ist eine große Veränderung eingetreten. Da der liberale Präsident Max von Forckenbeck in Folge der Zollpolitik des Reichskanzlers und der Abgeordneten sich nicht mehr auf eine Mehrheit stützen konnte, so legte er am 19. d. M. brieflich seinen Vortritt nieder und erbat sich einen vierwöchentlichen Urlaub zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit. Seine hohe Befähigung, seine Schlagfertigkeit und Unparteilichkeit wird von Freund

und Gegner bereitwillig anerkannt. Der erste Vicepräsident Freih. von Stauffenberg, der schon einige Zeit leidend ist, trat gleichfalls von seinem Posten ab. Zum Präsidenten wurde vom Reichstage der conservative Abgeordnete von Seydewitz und zum ersten Vicepräsidenten der ultramontane bayerische Freiherr von Frankenstein gewählt.

Aus den Zollverhandlungen des Reichstages ist eine höchst bedeutende Rede des Fürsten von Bismarck hervorzuheben, in welcher er zu Gunsten der Getreidezölle eine außerordentliche Sachkenntniß entfaltete. Die beantragte Erhöhung des Getreidezolles wurde mit einer kleinen Minderheit abgelehnt, dagegen der Regierungsentwurf mit großer Mehrheit angenommen.

Die Volksabstimmung der Schweiz ergab eine Mehrheit von etwa 18,000 Stimmen zu Gunsten der Wiedergestattung der Todesstrafe.

In Frankreich wurden abermals 400 Sträflinge vom Präsidenten der Republik begnadigt. Der Kampf wegen der neuen Unterrichtsgesetzesentwürfe wird mit großer Heftigkeit fortgeführt. Nach einigen tonangebenden republikanischen Zeitungen wäre eine Entfremdung zwischen Frankreich und England eingetreten, da sich ersteres von letzterem namentlich in der orientalischen Frage verlassen und übervorthelt betrachten müsse.

Der neue Fürst von Bulgarien, Alexander I., hat Livadia verlassen und sich auf eine Reise begeben, um die großen europäischen Höfe zu besuchen. Bereits hat er in Wien und Berlin seine Aufwartung gemacht. Möge es dem jungen Fürsten bald gelingen, sein Volk zu beglücken und zur Beruhigung des Orients beizutragen.

Räthsel. (16)

Mein Erstes hat ein Jeder ungesucht,
Auch wird darob von Vielen arg gesucht.
Am Hühnerauge hat's der Eine,
Ein Anderer hat's am feissen Beine.
Dem Dritten kommt's von allzuvielm Geld
Ein Vierter hat's im Holz und Ackerfeld
Mit Senfe, Karst und Beil.
Was Vielen auch der Neid und andre böse Gut,
Das wieder Andern durch die Lieb' anthut
Freund Amor mit dem Pfeil.

Mein Zweites ist ein vielbegehrtes Ding
Mit seiner, oft auch allzuscharfer Kling'.
Wer's hat, der macht's auch;
Wer's hört, belacht's auch.
Wiewohl es regt auch bösen Streit
Und Bitterkeit.
Das Ganze ist ein Wig, der so lang plagt,
Bis daß er sich zum Lichte durchgenagt;
Ein Städtlein auch im lieben Sachsenland,
Zumal mit Leipzig oft genug genannt.

Aufruf.

Gestern wurde unsere Stadt von einem furchtbaren Brandunglücke heimgesucht. Das Feuer entstand auf bis jetzt unerklärliche Weise in einem Oekonomiegebäude und verbreitete sich mit so rapider Schnelligkeit, daß in kurzer Zeit mehr als ein Drittel der Stadt in Flammen stand. An Löschen und Retten war kaum zu denken. Zur Zeit liegen gegen 100 Wohnungen neben allen dazu gehörigen Nebengebäuden in Asche; darunter die Post, das Amtshaus, die drei Pfarrhäuser, eine Lehrerwohnung und, was das schlimmste ist, viele Wohnungen blutarmer Menschen, die kaum mehr als das nackte Leben gerettet haben und sehr schwer hier Obdach finden können. Auch unsere alte, schöne Kirche ist niedergebrannt, desgleichen die Synagoge und israelitische Schule. Kaum ist die durch den Typhus entstandene Noth gelindert, so trifft hiesige Bewohner dieses unbeschreibliche Unglück. Schnelle Hilfe thut sehr noth, weshalb das unterzeichnete Comité die dringende Bitte um Gaben jeder Art an Alle richtet, die gerne den Nothleidenden beistehen.

Tann a/Rhön, am 13. Mai 1879.

Das Unterstützungscomitée für die Abgebrannten,

Oberstl. Arthur Freiherr von Tann-Rathsamhausen. Schmidt, Stadtvorsteher. Baumann, Oberpfarrer. Baumann, Pfarrer. Wehmeier, Oberförster. Grünhorn, Posthalter. Ed. Simon. Fr. Fleischmann. Dr. Grau. Knorz, Apotheker. Kalb, Lehrer. Heilbronn, Fabrikant. Stern. Freudenthal. Jung, Cantor. Bauer, Lehrer.

Griechische Weine.

1 Probekistchen derselben mit 12 ganzen Flaschen enthält 12 Sorten.

Camarite, Corinther, Elia, Kalliste, Vino di Bacco, Vino Santo, Misistra, Achaja Malvasier weiss und roth, Vino Rosé, Moscato, Mavrodaphné

und kostet:

Flaschen u. Kiste frei M. 18.

Ich habe die Weine an den Erzeugungsorten in Griechenland persönlich angekauft und verbürge deren Reinheit und Aechtheit. — Preisbrochüre auf Wunsch frei.

Neckargemünd. J. F. Menzer.

Neunterkleider

gesund, billig u. dauerhaft
erfunden u. gefertigt von

Carl Mez u. Söhne in Freiburg i/B.

Prospect auf Verlangen gratis.

Pastoria.

80) Für das Stiftungshaus
gingen in 2425 Gaben 3758 R. ein.

Gerausgeber: Dr. Chr. G. Hottinger; Strassburg im Elsaß. — Druck und Expedition von G. Fischbach.

Station Wabern bei Cassel. **BAD WILDUNGEN** Saison vom 1. Mai bis 10. Oct.

Gegen Stein, Gries, Nieren- und Blasenleiden, Bleichsucht, Blutarmuth, Gysterie u. sind seit Jahrhunderten als spezifische Mittel bekannt: **Georg-Victor-Quelle** und **Helena-Quelle**. Wohnungen im **Vadelogierhause** und **Europäischen Hofe**. — **Bäder**. — Bestellungen von Wasser oder Wohnungen Anfragen u. erledigt:

Die Inspection der Wildunger Mineralquellen Actien-Gesellschaft.

Für die Schulen in Stadt und Land bietet sich in einem Joeben bei J. Baumeister, Hofbuchhändler in Cassel, erschienenen Schriftchen: „Musikalisch-declamatorische Gedenkfeier der goldenen Jubelhochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Augusta, verfaßt von F. Kuang, Rector zu Mühlhausen i. Thür., eine Handreichung dar, jenes Fest auch ihrerseits würdig und in entsprechender Weise zu begehen.

Der Preis des auch äußerlich sehr hübsch ausgestatteten Heftchens beträgt à 20 Pfennig.

(Schweiz) BADEN bei Zürich

39° R. heisse, erdig salinische Schwefel-Quelle; gegen Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, Neuralgie u. s. w.

Hotels Neue Kuranstalt, Hinterhof und Stadthof

Restauration, Billard u. Rauchsalon. Lese- u. Schreibsalon mit reicher Auswahl von Zeitungen. Damen- und Conversations-Säle. Personen-Aufzug. Telegraphen-Bureau. 300 Zimmer. 100 Bad-Cabinets mit allem Comfort der Neuzeit. — Zimmer von Fr. 2 bis Fr. 5. Pension von Fr. 6 an.

Niederlagen der natürlichen

Wiesen-Bleiche und Wollspinnerei
von **Fritz Pasquay** in Wassenheim.

Strassburg	bei Ch. Bastian, Weisturmstraße, 19, u. Herrmann, Gärtnerstube, Steinstraße.
Barr	bei L. Gruder.
Berstett	„ Kiehl, Krämer.
Bietlenheim	„ Postetter, Lehrer.
Bischheim	„ F. Schub, Krämer.
Brumath	„ J. Parisi.
Breuschwilerheim	„ Joh. Moser, Ortseinnehmer.
Dettweiler	„ B. Hunsicker.
Edolsheim	„ M. Lazarus.
Fürdenheim	„ Klinghammer, Küfer.
Gries	„ Hidel, Weber.
Hagenau	„ Felix Baumler, Kaufmann.
Hochfelden	„ Melchior, Wirth.
Hördt	„ W. Striegel, Wirth.
Ittenheim	„ Ric. Str.
Mauersmünster	„ W. Müller.
Mittelschaffolsheim	„ Gillig.
Olwisheim	„ Joh. Grad, Schuster.
Oberhausbergen	„ Vobstein.
Pfaffenhofen	„ Georg Kiehl.
Reitweiler	„ Datt, Wirth.
Saffolsheim	„ F. Brassel.
Scharrachbergheim	„ J. Reib.
Weyersheim	„ Wwe. Schäffer, Krämer.
Weitbruch	„ Faullümmel, Krämer.
Willgothheim	„ Joh. Staub, Krämer.
Wolfsheim	„ Wwe. Hamm.
Zabern	„ Lienhard, Kaufmann.

Die Leinwand wird auf der Wiese, nicht auf der Schnellbleiche gebleicht. Das Färben der Wolle wird ebenfalls besorgt.



Nr. 23.

Wicht. in
Wal. das
eingeliegt.
den. W.
der Winter
ment geführ
Wal waren d
welche sich
widersteht.
ihren Sommer
und Gips, So
ter, Tag und
sprich sich
angegeben
ihrem Gegen
sich (Wang
immer sich
und Blätter
die meisten
trout sich Alt
ten haupen
nden und je
Gumel in d
ter Kreis o
Zeit langem
In fange
wahr Kreis
Raume das
ge. Hühner
Werdig
aus, und über
fi ein bunte